

GEDECKTES GELD

Von Thorsten Polleit

Dass Gold eine besondere Rolle in der neueren Geldgeschichte einnimmt, lag wohl auch an Isaac Newton. Als Herr über die Britische Münze Anfang des 18. Jahrhunderts bestimmte er ein festes Austauschverhältnis zwischen Gold und Silber ("Bimetallismus"), das zu einer Überbewertung des Goldes gegenüber Silber führte - und setzte so das "Greshamsche Gesetz" in Gang: Das überbewertete (schlechte) Geld (Gold) verdrängte das unterbewertete (gute) Geld (Silber).

Das Gold stieg, befördert durch die wirtschaftliche Vormachtstellung Großbritanniens im 18. und 19. Jahrhundert, zum "Weltgeld" auf. Die Vereinigten Staaten gingen praktisch 1834 auf einen Goldstandard über. Und erst im August 1971 beendete Präsident Richard Nixon die Goldeinlösepflicht des Dollar. Und weil alle anderen Währungen zu dieser Zeit mit einem festen Kurs an den Dollar gebunden waren, verloren auch sie ihre zumindest noch indirekt vorhandene Einlösbarkeit in Gold.

Im Grunde lässt sich der Tauschwert des Geldes aller wichtigen Währungen - ob nun Dollar, Euro, Yen oder Pfund - immer noch auf die ehemalige Goldbindung zurückführen. Denn, wie Ludwig von Mises mit seinem "Regressionstheorem" im Jahr 1912 zeigte, konnte das heutige "entmaterialisiertes Geld" - in Form von Papier oder Einträge auf Computerfestplatten ("Bits und Bytes") - nur einen Tauschwert annehmen, weil es zuvor mit einem Sachgut unterlegt war.

Dass Zentralbanken immer noch Gold halten, ist daher kein Zufall. Die Fed etwa verfügt über 261,5 Millionen Feinunzen und die Europäische Zentralbank über 347,2 Millionen Unzen - wobei allein 109,6 Millionen Feinunzen aus Deutschland stammen. Doch weil die Zentralbanken in den letzten Jahrzehnten die Geldmengen drastisch ausgeweitet haben, ist das Deckungsverhältnis zwischen dem umlaufenden Geld und dem offiziellen Währungsgold natürlich mittlerweile sehr stark abgesunken.

Anders jedoch handeln die Zentralbanken der aufstrebenden Volkswirtschaften - allen voran China, Indien, Südkorea und Russland. Sie erhöhen seit einigen Jahren das Deckungsverhältnis ihrer Währungen zum gelben Metall. Sie kaufen Gold, weil sie sich nicht mehr allein auf Dollar, Euro und japanischen Yen als "Stabilitätsanker" für ihre heimischen Währungen verlassen wollen: Vermutlich sehen sie in der immer weiter anwachsenden Verschuldung in diesen Ländern die Gefahr, dass die Währungen durch Inflation entwertet werden könnten.

Zudem dürfte die unablässige Serie der immer schwerer werdenden Finanz- und Wirtschaftskrisen, für die das unablässige Vermehren des ungedeckten Geldes sorgt, die aufstrebenden Volkswirtschaften ermuntern, nach alternativen Geldordnungen Ausschau zu halten. Was liegt da näher, als anzuknüpfen an die lange währungshistorische Normalität und die Währungen wieder verstärkt mit Edelmetall oder anderen, nicht beliebig vermehrbaren Rohstoffen zu decken?

**) Dieser Beitrag wurde am 22. November 2010 in der F.A.Z., S. 20, veröffentlicht.*